Nr. 205. Halle a. S., Dienstag den 4. September 1900. 11. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 2.– Mk.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Wohnungs-, Vereins- u. Versammlungs-Anzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 Pfennig.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 7888.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geiststr. 21, Hof 2 Tr. Expedition: Geiststr. 21, Hof part. r.

Was nun?

Rußland hat seinen Worten die That folgen lassen: seine Truppen haben mit dem Personal der Gesandtschaft Peking verlassen und marschieren auf Tientsin zu. Amerika macht gleiche Sache mit Rußland, auch seine Truppen befinden sich bereits außerhalb der Mauern der chinesischen Hauptstadt.

Die vielgerühmte Einigkeit der Mächte ist in die Brüche gegangen, eine Untiefe hat sich aufgethan, wie die fromme Kreuzzeitung sich ausdrückt. Uns, die wir immer darauf hingewiesen haben, daß der Widerstreit der Interessen ein gemeinsames Vorgehen gar nicht zulasse, ist das nicht überraschend gekommen. Der patriotische Bürgersmann dagegen ist wie aus den Wolken gefallen. Vor ganz kurzer Zeit wurde daraus, daß Rußland die Ernennung des Weltmarschalls Waldersee vorgeschlagen haben sollte, auf die „unverbrüchliche Freundschaft" des Zarenreiches zu Deutschland geschlossen. Und jetzt, nach vier Wochen, trifft Rußland über den Kopf der deutschen Regierung hinweg Abmachungen und Anordnungen, die ein Hohn sind auf die ganze Ernennungsaktion. Der Staat, dessen Herrscher den Vorschlag gemacht haben soll, Waldersee zum Weltmarschall zu ernennen, setzt ihn aufs Trockene! Denn was soll Waldersee jetzt noch in China? Seines Amtes als Höchstkommandierender der verbündeten Truppen kann er unmöglich mehr walten, da die Voraussetzungen dafür nicht mehr vorhanden sind. Es giebt in China keine Verbündeten mehr! Japan operiert auf eigene Faust, Rußland im Verein mit Amerika und wahrscheinlich auch Frankreich hat sich aus dem pekinger Konzert herausgelöst, um seine Sonderinteressen zu verfolgen! Die deutsche bürgerliche Presse hat sich immer noch nicht erholen können von dem Schreck, den ihr die neuesten Meldungen eingejagt haben. Wer hätte auch auf etwas Derartiges gefaßt sein können!

Welche Absichten Rußland mit seinem Vorgehen verfolgt, ist ziemlich klar. Rußland hat die wichtigsten Punkte in der Mandschurei, seinem Hauptinteressengebiet besetzt und will einmal seine Truppen für die Verwendung im Norden frei bekommen, das andere Mal aber sich in die Rolle des Helfers gegenüber China setzen, als Schützer der gegenwärtigen Dynastie aufzutreten, um so die Rolle weiter zu spielen, die ihm immer den meisten Erfolg gebracht hat. In ihrer Note an die Regierungen erklärt die russische Regierung ihr jetziges Vorgehen als Konsequenz des Programms, mit dem gleich zu Anfang der chinesischen Wirren sämtliche Mächte einverstanden gewesen sind, nämlich: 1. Aufrechterhaltung des gemeinsamen Einvernehmens der Mächte. 2. Aufrechterhaltung der früheren Staatsordnung in China. 3. Beseitigung von allem, was zu einer Aufteilung des himmlischen Reiches führen könnte. 4. Mit gemeinsamen Kräften Herstellung einer gesetzlichen Zentralregierung, welche im stande ist, allein die Ordnung und die Ruhe zu bewahren. Getreu diesem Programm wolle Rußland der chinesischen Regierung die Rückkunft nach Peking ermöglichen, um dann mit den von derselben ernannten Bevollmächtigten Verhandlungen betr. Regelung der Verhältnisse führen zu können. Was Rußland mit dem Einrücken seiner Truppen bezweckt habe, sei jetzt zum größten Teile erreicht. Auch die Besetzung der Mandschurei sei nur eine zeitweilige Maßregel. „Sobald in der Mandschurei — so heißt es in der Note wörtlich — die dauernde Ordnung wieder hergestellt sein wird und auch die unumgänglichen Maßregeln zum Schutz der Eisenbahn ergriffen sein werden, deren Bau noch eines besonderen formellen Einvernehmens mit China bezüglich der Konzession bedarf, welche der Gesellschaft der chinesischen Ostbahn verliehen werden soll, wird auch das Nachbarreich Rußland nicht ermangeln, seine Truppen aus diesen Gebieten zurückzurufen, vorausgesetzt, daß die Handlungsweise anderer Mächte dem nicht im Wege steht."

Ehrlich sind diese Beteuerungen sicher nicht gemeint, ebensowenig aber diejenigen Deutschlands und der anderen Mächte, daß eine Aufteilung Chinas nicht beabsichtigt sei. Die fortgesetzten Entschuldigungen werden nachgerade verdächtig. Qui s' excuse, s' accuse! Wer sich entschuldigt, klagt sich an! Die Wahrheit dieses Spruches scheint sich in Bezug auf die Absichten der Mächte in China zu bestätigen.

Die Plötzlichkeit der Entschließung der russischen Regierung ist auf den Waldersee-Trubel zurückzuführen. Das ganze theatralische Gepränge und die damit verbundene unangenehme Reportermache hat, wie die D. Tagesztg. aus guter Quelle erfährt, das Seinige gethan, um in Rußland zu verstimmen. „Man ist in Rußland immer und besonders in letzter Zeit sehr empfindlich gewesen. Die internationalen Beziehungen sind eine recht heikle Sache, insbesondere wenn es sich um ein gemeinsames Vorgehen und um eine recht unsichere und in ihren Zielen unklare Angelegenheit handelt. Es wäre jedenfalls zweckmäßiger gewesen, wenn man die Ernennung des Generalfeldmarschalls zum Oberkommandierenden mit ruhiger Höflichkeit entgegengenommen und auf jede theatralische Steigerung der Bedeutung des Vorganges verzichtet hätte. In russischen maßgebenden Kreisen fürchtet man, daß der zu Tage getretene Ueberschwang auf Aspirationen hindeute, die die russischen Zirkel stören könnten."

Da hat die „Impulsivität", von der in den Waldersee-telegrammen gesprochen wurde, wieder einmal etwas Schönes angerichtet. Deutschland ist zwar noch nicht ganz, aber doch beinahe ganz isoliert. Wenn auch Frankreich dem Beispiele Rußlands folgt und das Gerücht, daß zwischen Japan und Rußland geheime Abmachungen bezüglich Chinas getroffen sein, sich bestätigt, dann stehen Deutschland und England allein da in Peking.

England wird sicher sich beizeiten aus der Affaire zu ziehen wissen. Was aber wird Deutschland thun? Wird es auf eigene Faust in China die Politik der gewaltsamen Eroberungen verfolgen, oder wird es in den sauren Apfel beißen und dem Beispiel der übrigen Staaten folgen? Vorläufig läßt das Auswärtige Amt erklären, daß es sich dem Vorschlage Rußlands nicht anschließen könne, da ein Zurückziehen der Truppen von Peking in dem gegenwärtigen Moment ein nie wieder gut zu machender Fehler wäre. Die Chinesen würden die Milde als Schwäche ansehen und den Aufruhr von neuem entfachen. Bei der Waghalsigkeit, mit der die deutsche Politik in der letzten Zeit sich in die ärgsten Verwickelungen gestürzt hat, ist es vielleicht möglich, daß sie auf eigene Faust zu operieren beabsichtigt. Der Gedanke ist zwar ganz ungeheuerlich, aber die Ungeheuerlichkeiten beginnen bei uns nachgerade zur Selbstverständlichkeit zu werden.

Was nun? Diese Frage zu beantworten hat die Regierung die Pflicht. Sollen wir uns die Finger nicht noch mehr in China verbrennen, soll aus dem Rachefriege nicht ein Weltenbrand entstehen, dann kann die Beantwortung nur so beschaffen sein, daß Deutschland dem Beispiele Rußlands folgt und China gegenüber anstatt eine Politik der Vergewaltigung eine solche der Versöhnung einschlägt.

Der Kampf in China.

Zur Lage.

Von den vorliegenden Nachrichten ist nur bemerkenswert, daß die Japaner Amoy in Fokien wieder geräumt haben. Diese Maßnahme scheint das Bestehen eines russisch-japanischen Sonderabkommens zu bestätigen.

In Peking dauert die Plünderung in großem Maßstabe fort. Der Kaiser und die Kaiserin-Witwe sollen sich, einer Meldung der Agence Havas aus Shanghai zufolge, in Tai-Yüen-Fu, der Hauptstadt von Yangtsu, befinden.

England und Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze.

Die Buren sind rühriger denn je, trotz der englischen „Siege". Sie beginnen jetzt im Rücken der englischen Truppenmacht wieder aufzutauchen. Es wird gemeldet, daß eine ziemlich starke Burenmacht sich anschickt, Ladybrand im Oranjefreistaat zu belagern. Auch im Natal, im Rücken der Bullerschen Truppen tauchen Burenkommandos auf. 1800 gefangene Engländer sind von den Buren freigelassen worden.

Nach Hunnenart

verfährt Lord Roberts. Ein am Sonnabend in London eingetroffenes Telegramm besagt: Eine von Lord Roberts unterzeichnete Proklamation ist in Bloemfontein veröffentlicht worden, welche das Verbrennen von über dreißig Farmen zur Strafe für Zerstörung der Eisenbahn anordnet und fünfzig weitere Farmen mit Geldstrafen bis zu einer halben Krone per Morgen für ähnliche Vergehen belegt. Eine halbe Krone bedeutet den achten Teil des durchschnittlichen Wertes der Farmen in jedem Gebiete.

Die Burenmission

ist in St. Petersburg auch vom Zaren empfangen worden.

Lord Roberts

scheint afrikamüde zu sein. Es geht das Gerücht, daß er zum Nachfolger des jetzigen Kriegsministers, Lord Wolseley, ausersehen sei.

Die Erbschleicherinnen.

41] Roman von Ernst von Wolzogen.

Die gute Majorin war ehrlich entrüstet und nicht verlegen um etwelche schmeichelhafte Beinamen für die Frau Geheimrätin. Sie versprach, in den nächsten Tagen schon zu ihr gehen und ihr gebührend ihre Meinung sagen zu wollen. Wenn sie es durchsetzen könnte, bis zum Professor selbst vorzudringen, der ja bereits wieder aufzustehen und einen Teil des Tages auf dem Sofa zuzubringen im stande war, so wollte sie sich nicht scheuen, die Geschichte mit dem Testament und das Benehmen seiner Gattin zur Sprache zu bringen. Aber dazu war freilich bei der Wachsamkeit und Energie seiner Gattin wenig Aussicht vorhanden.

Mit wie kühnem Mute, mit wie edlen Absichten auch die gute Majorin sich am andern Tage auf den Weg gemacht hatte, so kleinlaut kehrte sie zurück. An der Eisenstirn der Geheimrätin prallten alle Versuche vernünftiger Ueberredung ebenso ab, wie die ausgesuchtesten Grobheiten. Sie war weder zu rühren noch zu überzeugen. Sie spielte die unschuldig Gekränkte, die trauernde Gattin, die man im eigenen Hause, ohne Rücksicht auf ihren frischen Schmerz, brutal überfiel. Käthchen hätte es sehr gut bei ihr, und sie begriffe wirklich nicht, was ein Mädchen in ihrer Lage, das es doch zu Hause wahrlich nicht besser gehabt habe, denn noch alles verlange. Ihrer Meinung nach sei es doch schon eine That höchst seltener christlicher Gesinnung, daß sie dieses Mädchen überhaupt noch im Hause dulde und sogar noch mit Freundlichkeit behandle, nachdem sie es als höchst abgefeimte Erbschleicherin entdeckte. Daß dieses sanfte Käthchen nach allem, was sie, die Geheimrätin, an ihr Gutes gethan und trotz allem, was sie ihr zu verzeihen hätte, sich hinsetzte und Räubergeschichten von schlechter Behandlung erzählte, um ihr, der leichtgläubigen Majorin, Mitgefühl zu erregen, das beweise doch nur aufs neue, daß sie sich in ihrem wahren Charakter nicht getäuscht habe. Man sehe jetzt erst ein, wie recht die Familie Riemschneider gethan habe, sich von dieser Familie Möblinger zurückzuziehen. An ihren Kindern hätte man den lebendigen Beweis, was bei solchen Leidenschaftsehen herauskäme. Die Mädchen seien eben vergnügungssüchtig, eitel, verlogen und arbeitsscheu, wie fast alle diese sogenannten „Künstler". Nun sollten sie sehen, wie weit sie mit dieser väterlichen Erbschaft kämen im Leben. Eine christlich denkende Frau dürfte jedenfalls solche verderblichen, phantastischen Neigungen nicht unterstützen. Mit dieser letzten Bemerkung hatte sie offenbar der Majorin einen Hieb versetzen wollen dafür, daß sie Lizzi dramatischen Unterricht nehmen ließ. Und das hatte die Majorin, die sich in allererster Linie für eine christlich denkende Frau hielt, dermaßen gekränkt, daß sie unvorsichtigerweise mit Lizzis angeblicher Verlobung aufgetrumpft hatte. Ein Arzt und Sohn eines Vicepräsidents würde doch wohl selbst in den Augen der höchst korrekten Frau Geheimrätin als eine würdige Partie gelten, und sie zweifelte sehr, ob es ihr so leicht gelingen würde, Käthchen anständig unter die Haube zu bringen, wenn sie dabei verharrte, sie Magddienste verrichten, sich ihre Hände zerarbeiten und ihre geistige Ausbildung vernachlässigen zu lassen.

Frau von Goldacker hütete sich übrigens wohl, von diesem letzten Teile ihrer Unterredung Lizzi etwas zu verraten, um so mehr, als die Antwort der Frau Ida weder für Lizzi noch für sie selbst besonders schmeichelhaft gewesen war. Sie hatte ihr nämlich höhnisch ins Gesicht gelacht und zuversichtlich behauptet, diese Liebelei mit dem schönen Serben sei nur eine Seifenblase, die bald genug platzen werde, sie möchte sich nur auf eine wenig erbauliche Ueberraschung gefaßt machen.

Den Professor hatte die Majorin natürlich nicht zu Gesicht bekommen und auch die Kathi selbst nur auf ein paar Minuten in Gegenwart der Tante sprechen können, wobei sie sie zu dem großen Kostümfest eingeladen hatte, welches sie bald nach Weihnachten zu geben beabsichtigte. Dies und die Herausgabe der Lizzi gebührenden zweihundertsiebzig Mark aus dem Erlös der münchener Versteigerung war alles, was sie durch ihren Besuch erreicht hatte — abgesehen davon, daß sie jedenfalls Kathis Lage nur noch verschlimmert hatte. Bei dieser Gelegenheit hatte übrigens die Geheimrätin auch der Kathi fünfzig Mark von ihrem Vermögen ausgehändigt — zu Auslagen für Weihnachtsgeschenke!

Die nächsten Wochen im Hause der Majorin gestalteten sich so unruhig, daß Lizzi kaum die Zeit fand, ihre Aufgaben für Fräulein Orjes zu lernen. Die Wohlthätigkeitskonzerte, die Theaabende im christlichen Verein junger Männer mit belegten Butterschnitten und erbaulichen Ansprachen frommeifernder Aristokraten, die Bazare und ähnliche Veranstaltungen zum Besten der Weihnachtsbescherungen für arme Kinder häuften sich in dieser letzten Zeit so, daß oft mehrere dergleichen auf denselben Tag fielen. Lizzi erregte überall einige Aufmerksamkeit, da bei allen diesen frommen Festlichkeiten die entschieden hübschen Mädchen eine Seltenheit waren. Bei einem Bazar wirkte sie in einem der schönsten oberbairischen Bauernkostüme, das die Majorin besaß, als Verkäuferin mit und hatte einen so großen Erfolg, daß die übrigen jungen Damen vor Neid fast barsten. Und Lizzi war weltlich und eitel genug, sich hierüber ganz unbefangen zu freuen. Daheim wurden gleichzeitig die Vorbereitungen für das Fest, welches am Sylvesterabend stattfinden sollte, eifrigst betrieben. Mehrere Nähmädchen waren den ganzen Tag mit Ausbessern und Umändern von Kostümen beschäftigt, denn die Majorin stellte der Mehrzahl ihrer Gäste selbst die Anzüge, in denen sie erscheinen sollten. Vormittags über kam die Entreeklingel fast gar nicht zur Ruhe und das kleine Empfangszimmer wimmelte beständig von Gardeoffizieren, Referendaren und besonders von jüngeren und älteren Mädchen, mit oder ohne Müttern, welche von der Majorin eingeladen worden waren und über die bei dem Fest zu übernehmenden Rollen mit ihr Rücksprache nehmen wollten. Ohne Lizzis Hülfe wäre die gute Dame jetzt kaum fertig geworden, denn es war eine wahre Sisyphusarbeit, in diesem Wirrsal von Ansprüchen und Wünschen einigermaßen Ordnung zu schaffen und seine Absichten durchzusetzen, ohne rechts und links die kleinen Eitelkeiten zu verletzen, die lieben Vorurteile zu kränken und Bosheit zu ernten, wo man nur eitel Freude säen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

Schultze. Warum hat denn Waldersee 'n Kriegszelt aus Asbest gekriegt?
Müller. Aus Asbest?
Schultze. Na ja doch. Asbest ist doch unverbrennlich.
Müller. J, nur damit, wenn er zündende Reden hält.
Schultze. Det wird's wohl sind. (Kladderadatsch.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000904-14/fragment/page=0001

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 3. September 1900.

Eine Randbemerkung des Kaisers.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten wollen authentisch erfahren haben, daß nach den ersten Berichten über die Ereignisse in China Wilhelm II. in der Form einer Randbemerkung angeordnet habe:

„An Bendemann telegraphieren, er soll für jeden ermordeten Deutschen eine chinesische Stadt bombardieren."

Den Bemühungen des Auswärtigen Amts soll es gelungen sein, die Uebermittelung und die Konsequenzen dieses kaiserlichen Willensausdrucks zu verhindern.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten waren früher eines der Reptile, die Bismarck für seine Zwecke benutzte.

Waldersees Reisespesen.

Dem „Oberkommandierenden" in China, Grafen Waldersee, ist, wie eine Korrespondenz meldet, während der Dauer seines Aufenthalts in Ostasien eine Remuneration von 2000 Mark pro Monat und an Repräsentationskosten eine Summe von monatlich **10 000 Mk.** bewilligt worden.

Der etatsmäßige Arbeitslohn des Grafen in seiner Stellung als Armee-Inspekteur beträgt pro Jahr **30 000 Mk.** Mit jenen neuen Bewilligungen würde Graf Waldersee, so lange die Chinareise dauert, **174 000 Mk.** Einkommen beziehen.

Man kann nicht gut Einwendungen gegen eine so hohe Zahlung machen. Graf Waldersee wird in China sicherlich einige Vergnügungspartieen machen wollen, um Land und Leute kennen zu lernen. Er wird die Offiziere der „verbündeten Mächte" — vorausgesetzt, daß deren noch welche vorhanden sind — zu Gaste laden müssen; das alles kostet Geld.

Nun, eine kleine Frage haben wir zu erheben: Wer „bewilligt" denn da eigentlich derartige Summen?

Es ist gewiß sehr liebenswürdig, wenn der Herr Kriegsminister den einzigartigen Generalfeldmarschall mit reichlicher Reisezehrung ausrüstet. Aber er sollte nicht vergessen, daß die Ausgaben, über die er verfügt, nicht seiner, sondern des Reichstags Bewilligung unterliegen.

Uebrigens bekommt man wieder einmal etwas von dem Weltmarschall zu hören. Er ist am Freitag nachmittag in Aden (am Ausgange des Roten Meeres gelegen) gelandet und da von einer Abteilung des englischen Welt-Kent-Regiments empfangen worden. Ueber diesen Empfang hat der Weltmarschall folgendes Telegramm an Wilhelm II. gesandt: „Als der Reichspostdampfer „Sachsen" in den Hafen von Aden einfuhr, nahm das französische Truppentransportschiff La Champagne unter Musik, Hurra und Zurufen den Kurs in der Richtung von Colombo dicht längsseits der Sachsen. Der deutsche Dampfer spielte die Marseillaise, der französische fast gleichzeitig die deutsche Nationalhymne. Graf Waldersee entsprach einer Einladung des englischen Gouverneurs, wobei der Empfang in feierlicher Weise unter Stellung einer Ehrenwache und Salutschießen stattfand. Um 5 Uhr nachmittags setzte Graf Waldersee seine Reise fort."

Das ist Patriotismus!

Das Bureau Dalziel meldet aus Shanghai:

„Die deutschen Bankiers bieten dem Vizekönig Tschang-Chi-Tung eine große Anleihe gegen niedrigen Zinsfuß an; es heißt, die Regierung (die deutsche Regierung?) garantiere die Anleihe und zeige damit, daß sie wünsche, auf das Yangtse-Gebiet überzugreifen."

So unglaublich die Meldung klingt, so ist sie doch nicht unwahrscheinlich. Das Anerbieten der deutschen Bankiers, China Geld zu leihen, würde nur den patriotischen Maximen entsprechen, die die deutschen Kapitalisten jetzt schon befolgt haben. Sie haben China nicht nur Geld geliehen sondern auch Waffen und Munition verkauft! Vielleicht spekulieren die Herren so: Wenn China die Zinsen der neuen Anleihe nicht bezahlt, dann haben wir Veranlassung, einen neuen Rachekrieg zu beginnen.

Religion ist Privatsache.

Es giebt wirklich noch manchmal Neues unter der Sonne. In der christlichen Welt, in der neulich so schlagendes Material gegen die christlichen Missionen in China beigebracht wurde, ist jetzt eben eine Debatte über Bildungsprobleme und Schulunterricht eröffnet worden. Dabei kommen mancherlei interessante Dinge zu Tage. Unter andern versucht ein — wohl theologischer — Mitarbeiter die heutigen Bestrebungen auf Abschaffung resp. Modernisierung der Gymnasien allen Ernstes aus unseren ökonomischen Zuständen heraus zu erklären: man sieht, die vermaledeite materialistische Geschichtsauffassung dringt selbst in die Theologenköpfe ein. Das Interessanteste und Wertvollste aber an der ganzen bisherigen Debatte ist, daß soeben ein Pfarrer — Bauer in Groß-Muckwar — nicht mehr und nicht weniger als die Beseitigung des Religionsunterrichts aus den Schulen verlangt. Nicht aus denselben Motiven, aus denen wir diese Beseitigung fordern, weil für uns die Religion die privateste und persönlichste Angelegenheit jedes einzelnen ist, deren Pflege darum auch privaten Veranstaltungen überlassen bleiben muß. Der Pfarrer erhebt dieselbe Forderung vielmehr um der Religion selbst willen, die er durch den Betrieb des heutigen durchschnittlichen Schulunterrichts schwer gefährdet glaubt. Er findet dabei herzerfrischende Worte der Anklage gegen die heutige, in allen Schulen übliche Pädagogik. Er nennt sie unter anderem „eine Peitsch- und Zuckerbrot-Methode des körperlichen und geistigen Knuffens von hinten und der Berechtigungen von vorne, erfüllt mit einem Schrauben- und Zangengeist, der seinen Stolz darein setzt, Dinge aus den Schülern herauszufragen, die nie in ihnen waren, und sich deshalb genötigt sieht, die Antworten (der Kinder) schon in die Fragen (der Lehrer) zu verstecken und sich und anderen etwas vorzumachen"; „einen Anschauungsunterricht, der alle Anschauungen durch Begriffe ersetzt und unter Begriffen erstickt"; „einen Naturwissenschaftsunterricht, in dem die Kinder gewaltsam von der Natur entfernt werden"; einen Deutschunterricht, in dem ein armes Gedicht so lange erklärt wird, bis poetische Anschauung und künstlerische Empfindung zum Teufel sind und die öde, graue Schulqual aus ihm herausgrinst, wie aus allem, was die Schule bisher angefaßt hat". Er nennt die heutige Schule selbst „einen umgekehrten König Midas, unter dessen Fingern alles Gold zu Staub wird". Die heutige Schulmethode ist nach seiner Ansicht (und er ist zugleich wie jeder geistliche Schulinspektor, also Eingeweihter) im stande, schließlich auch die besten und höchsten Gegenstände den Kindern zu verekeln. „Wenn ich konservativ oder stummsch wäre, forderte ich in der Schule zwei Stunden wöchentlich Sozialismus, von einem Sozialdemokraten zu geben, nur mit der Verpflichtung, die approbierte, pädagogische Methode anzuwenden. Man würde staunen, wie das helfen würde," meinte er höhnisch. Und so verekelt diese Unterrichtsmethode erst recht die Religionsstunden, „in deren sokratischer Luft kein Geheimnis mehr atmen kann, in denen alles Höchste und Tiefste platt gefragt wird". „Man zerbricht sich den Kopf darüber, weshalb Luther so unpopulär unter uns geworden ist. Weil jedes Wort seines Katechismus . . . vom Schulekel trieft. Unsre Synoden erschöpfen sich in Vorschlägen, wie dem Volke die Religion zu erhalten sei. Zu erhalten ist da nichts mehr; aber wer sie wieder ins Volk bringen will, der befreie sie einmal vom Schulzwang" . . . „Aber," so schließt der Mann, „die Freunde der Religion bleiben dabei: mehr Religion in der Schule! Je mehr der Schulunterricht uns die Religion verdirbt, desto mehr davon müssen wir haben! Die Masse muß es wieder einbringen."

In der That, niemand kann die Richtigkeit dieser ingrimmigen Worte bestreiten. Wir können uns ihrer nur freuen. Sie sind neue Beweise für die unumstößliche Richtigkeit unsrer, nun schon so alten Forderung: Beseitigung der Religion aus der Schule, wohin sie schon längst nicht mehr gehört. Das Allerschärfste an den Ausführungen dieses aufgeklärten Pfarrers ist, daß er mit denen in ihnen ausgesprochenen Ansichten unter seinen Standesgenossen nicht allein steht.

In der letzten Nummer des Blattes erklärte der Herausgeber, er sei erschrocken darüber, wie viel Zustimmung die Losung des Pfarrers Bauer gefunden habe; sie müsse deshalb noch weiter erörtert werden. Immer zu. So brechen sich unsre Gedanken unwiderstehlich Bahn. Schließlich werden unsre Gegner selbst sie uns mit verwirklichen helfen müssen.

Radikaler Patriotismus. Als der Kaiser dieser Tage in Erfurt war, bekundete ein dortiger Bäckermeister seine Ergebenheit an das Hohenzollernhaus mit folgendem energischen Sprüchlein auf einem Transparent:

„Wer unsern Kaiser nicht mag lieben,
Den thu ich in den Backofen schieben."

Was gewiß die Quintessenz der lautersten bäckermeisterlichen Zollerntreue ist. Das erinnert an die schönen Kaisertage in München, wo s. Z. ein temperamentvoller Schlachtermeister folgenden Sinnspruch über seinen Laden anbrachte:

„Wer unsern Kaiser nicht thut achten,
Bringt ihn mir her; ich will ihn schlachten!"

Zur Reichstagsersatzwahl in Westhavelland hat das engere Wahlkomitee der Freisinnigen Volkspartei beschlossen, der allgemeinen Vertrauensmänner-Versammlung, die demnächst nach Barnewitz berufen werden wird, als Kandidaten der Freisinnigen Volkspartei den Stadtrat Bode in Brandenburg vorzuschlagen.

Aus der Luft soll die Mitteilung der Münchener Post gegriffen sein, alle zur Berechnung mit dem Reiche bestimmten, in den Zollkassen verfügbaren Gelder sofort nach Berlin abzuführen, so wissen die B. P. N. zu melden. Jedenfalls hat die Sache in der Luft gehangen!

Kleine politische Nachrichten. In Bremerhaven sind zwei Deutsch-Amerikaner verhaftet worden; es sollen Anarchisten sein. — Die Vollendung des deutsch-amerikanischen Kabels, die gestern erfolgte, hat zwei Glückliche genacht. Der Staatssekretär v. Podbielski ist nämlich vom Kaiser à la suite des Husaren-Regiments von Zieten gestellt worden und der Kommerzienrat Theodor Guilleaume zu Mülheim am Rhein hat den erblichen Adel erhalten. Man wird nächstens wohl von Kabelgeneralen und Kabeladligen hören. — Das Kleine Journal, das einzige Blatt, wie die Tägl. Rundschau hervorhebt, das den Auslassungen des Reichsanz. begeistert Beifall zujauchzte, wird am 1. Oktober zu erscheinen aufhören, und hat seinen Redakteuren bereits gekündigt. — Ausgewiesen wurde aus Elsaß-Lothringen der italienische Arbeiter Coconi wegen Aeußerungen über den Tod Humberts. Wegen eben solcher Aeußerungen wurde in Oettingen der österreichische Arbeiter Stolpis verhaftet.

Ausland.

Oestreich. Die Demission des Kabinetts Körber soll unmittelbar bevorstehen. Fürst Liechtenstein soll Ministerpräsident werden. Die erste Maßnahme des neuen Ministeriums soll die Auflösung des Reichsrates sein.

Frankreich. Marine-Unglück. An Bord des Torpedobootes 178 wurde bei Biserta durch eine Explosion ein Heizer getötet, zwei andere wurden leicht verwundet.

Italien. Bressi soll keine Berufung gegen das Urteil eingelegt haben.

Soziales.

— **Arbeiter-Risiko.** Beim Tunnelbau an der Horchheimer Brücke verunglückten Sonnabend morgen 5 Arbeiter; drei davon sind tot. — In den Chemischen Farbwerken zu Mühlheim a. M. waren am Freitag sechs Arbeiter mit Kesselreinigen beschäftigt, als der Maschinist, der wahrscheinlich von der Thätigkeit der Arbeiter keine Kenntnis hatte, das Ventil öffnete, so daß der heiße Dampf über die Arbeiter strömte. Zwei der Arbeiter wurden auf diese Weise sehr schwer, die anderen ziemlich bedeutend verletzt. Die Verunglückten wurden in das Kreiskrankenhaus nach Steinheim verbracht. — In Marienhafe bei Münster i. W. sind infolge des Bruchs eines Gerüstes an der Freesenborgschen Mühle sieben Personen abgestürzt. Ein Anstreichergehilfe blieb tot, Müller Freesenborg und ein Geselle sind schwer, fünf Anstreicher leicht verletzt.

— **Zu dem Baueinsturz in München** wird näher berichtet, daß der Unfall auf den Bruch einer Betonsäule zurückzuführen sei. Elf Arbeiter wurden verschüttet. Alle wurden befreit. Als schwer verletzt wurden ins schwabinger Krankenhaus gebracht die Arbeiter Beer, Barbist, Mislach und Haselbeck. Leichter verletzt sind die Arbeiter Frick, Gebhard, Kink, Singer Joseph, Singer Johann, Schmittinger und Vogl. Barbist ist bereits gestorben, das Befinden Beers ist sehr besorgniserregend.

— **Abgetrumpft.** Auf das bekannte Ersuchen des gewerblichen Unternehmerverbandes wegen Aufnahme der Streikklausel in die städtischen Bauverträge hat der Magistrat in Wiesbaden dem Verbande erwidert, daß er keine Veranlassung habe, in den zwischen Arbeitgebern und Arbeitern sich abspielenden Lohnbewegungen Partei zu ergreifen. Der Lohnkommission der dortigen Bauarbeiter wurde eine Abschrift dieses Bescheids übermittelt.

Gewerkschaftliches.

Eine allgemeine Aussperrung der Bleiglaser steht in Berlin bevor. Der Unternehmerverband hat an die Gehilfen die Forderung gestellt, die Differenzen bei der Firma Grigoleit sofort zu regeln, andernfalls sämtliche Arbeiter ausgesperrt werden sollen. Die Gehilfen haben diese Drohung mit Entrüstung zurückgewiesen.

Zur Lohnbewegung der Buchbinder. Etwa 3500 in Buchbindereien, Kontobuch-, Etuis-, Ledergalanteriewaren- und Luxuspapierfabriken beschäftigte Arbeiter und Arbeiterinnen waren am Freitag in Berlin versammelt, um über die Taktik in ihrer Streikbewegung zu beschließen. Sie beauftragten die Lohnkommission, der Aufforderung der Buchbindereibesitzer zu einer gemeinsamen Konferenz am 3. September in Leipzig zugleich mit den stuttgarter und leipziger Arbeitervertretern Folge zu leisten.

Im mainzer Lederarbeiterausstand sind die Unterhandlungen gescheitert. Die Streikenden beschlossen, auszuharren, bis ihre Forderungen sämtlich erfüllt sind.

Zirka 60 Arbeiter der Schuhfabrik von Sulzberger u. Ko. in Bruchsal sind in den Ausstand getreten.

Die gegenwärtige Geschäftskrisis wird allenthalben zu Vorstößen gegen die Arbeiterorganisationen benutzt. Die Textilfirma Schlieper u. Engländer hat in ihrer Fabrik in Schlebusch bei Köln wegen der jetzigen Geschäftslage die Arbeitszeit eingeschränkt. Zugleich hat sie einigen Arbeitern gekündigt. Der niederrheinische Weberverband erblickt darin eine Maßregelung der für die Organisation thätigen Kollegen. In einer Fabrikversammlung haben infolgedessen mehr als 200 Arbeiter beschlossen, die Kündigung einzureichen.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 3. September 1900.

Es rast der See

und will seine Opfer haben. Der Herr Generalleutnant Renthe gen. Fink ist von den Erfolgen seiner Boykotterei anscheinend nicht ganz befriedigt. Das rote Pack lebt noch immer und erhebt sogar trotziger als jemals sein Haupt. Mit einer nonchalanten Gleichgiltigkeit geht es auch über die sozialistentötterischen Mittel des Herrn Renthe gen. Fink zur Tagesordnung über und bekräftigt damit aufs neue, daß ihm kein Hindernis zu groß ist, wenn man sich seiner Fortentwicklung entgegenstellt. Die Sozialdemokratie hat einen Puttkamer in den Staub gezwungen, einem Bismarck den Todesstoß versetzt und sollte nicht mit einem Renthe-Fink fertig werden? Auf einen Schelm immer anderthalben, war von jeher ihr Losungswort und wird es auch bleiben. Also Herr Renthe-Finke ist unbefriedigt und — boykottiert fort. Er hat jetzt, wenn eine Meldung der Hall. Ztg. vom Sonnabend den Thatsachen entspricht, seinen Boykottukas insofern verschärft, als die Gastwirte, die von seiner strafenden Hand betroffen sind, auch keine Einquartierung bekommen — es sind zur Zeit infolge des Manövers eine Anzahl Soldaten in einzelnen Häusern einquartiert — und gleichzeitig dürfen Hausbesitzer, die etwa ihre Quartiersoldaten nicht unterzubringen vermögen, sie nicht an Wirte abgeben, über deren Lokale der Renthe-Finksche Boykott verhängt ist. Wenn jetzt den halleschen Bürgern die Augen noch nicht aufgehen, dann leiden sie einfach am grauen Star. Was ist aus den schönen Versprechungen, den begeisterten Toasten und den liebenswürdigen gegenseitigen Versicherungen von einträchtigem Zusammenleben und schöner Harmonie alles geworden. Jetzt, nach Jahresfrist, sind fast 100 Geschäftsleute dem militärischen Boykott überliefert und weitere werden folgen. Der 4000 M.-Schmaus hat sich bitter gerächt. Der Militarismus wirft sich zum Herrscher unserer Stadt auf, unbekümmert um die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schäden, die dem einzelnen Bürger erwachsen. Feig und erbärmlich drückt sich die hiesige bürgerliche Presse in die Ecke und hat nicht den Mut, sich zum Anwalt der Boykottierten aufzuwerfen. Ja, die Giftnudel profitiert sich auch hier wieder und stellt Herrn Renthe-Fink noch bei, allerdings für diesen selbst Verurteilung genug. Nur das Boltsblatt einzig und allein — und es braucht vor diesem Eigenlob nicht zurückzuschrecken — hat sofort den Handschuh aufgehoben, den Herr Renthe-Fink der halleschen Bürgerschaft im allgemeinen und der Sozialdemokratie im besonderen hinwarf, und der Macht des Säbels die Macht der öffentlichen Meinung und der freien Kritik entgegengestellt. Nun, mag Herr Renthe-Fink weiter boykottieren, wir werden zu handeln wissen und werden ihm ad oculos demonstrieren, daß die Sozialdemokratie immer noch lebensfähiger ist, als der zähesste preußische General.

* **Patriotische Einquartierung.** Die Friedenstraße in Giebichenstein, die als die sogen. Villenstraße bekannt ist, beherbergt in der Hauptsache Leute, die für des Leibes Nahrung und Notdurft nicht allzu schwer zu kämpfen haben. Natürlich sind sie deshalb auch gute, brave Staatsbürger und derjenige käme schlecht weg, der an ihrer ehrlichen patriotischen Ueberzeugung zweifeln wollte. Also, diese guten braven Staatsbürger und ehrlichen Patrioten bekamen auch Einquartierung und — boten alles auf, um ihrer überquellenden Liebe und Begeisterung für das Militär, dieser Schutzwehr gegen den äußeren und auch gegen den inneren Feind, Ausdruck zu geben. Sie pflegten und bewirteten ihre Gäste auf das beste und ließen es an der nötigen Beisteuer zum Biergeld des gemeinen Soldaten nicht fehlen. So wenigstens würde man sich die Geltendmachung des Patriotismus vorstellen. Das wäre lediglich die Konsequenz der „ehrlichen patriotischen Ueberzeugung". Aber so sentimental sind nun unsere Patrioten nicht, daß sie meinen, den mündlichen Versicherungen müßten auch Thaten folgen. Wozu ist man denn treuer, loyaler Staatsbürger, wenn dieser Staat nicht dafür sorgen wollte, daß man möglichst von allen indirekten Steuern, Einquartierungen 2c. befreit bliebe? Sich deshalb eine Anzahl Soldaten auf den Hals hetzen zu lassen, diesen womöglich die schönsten Zimmer und sogar auch seine Fremdenbetten einzuräumen, das kann und darf der Staat nicht von einem loyalen Staatsbürger verlangen. Zudem gehen die Gemeinen aus der Hefe des Volkes hervor; mit diesen die herrschaftlichen Räume zu teilen und sie unter demselben Dach verweilen zu lassen, wäre eine Versündigung an seinem Stande, seiner Stellung. Wozu rechnet man sich zur besseren Gesellschaft? Etwa, um sich mit den plebejischen Soldaten herumschlagen zu müssen. Und in Konsequenz dieser Auffassung pflegten die Hausbesitzer in der Friedenstraße in Giebichenstein die Soldaten eben nicht, bewirteten sie auch nicht, gaben ihnen ebensowenig eine Beisteuer zum Biergeld, sondern — quartierten sie in den Gasthäusern ein. Ist das nicht patriotisch? Wer wagt's, daran zu zweifeln?

Nur schade, daß auch dieses Geschäft sich nicht ohne Mühe erledigen ließ. Herr Renthe-Fink, der Allgewaltige, will seine Soldaten nicht so ohne weiteres von dem sozialdemokratischen Gift durchseuchen lassen und hat — siehe erste Lokalnotiz — nur solchen Wirten die Aufnahme von Einquartierung gestattet, die nicht auf seiner schwarzen Liste stehen. Man hatte also unter den Gastwirten nicht viel Auswahl, aber es machte sich schließlich und die Hausbesitzer in der Friedenstraße sind ihre Soldaten los. Und die Moral von der Geschicht:

Patriotisch,
aber Einquartierung nicht!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000904-14/fragment/page=0002

*** Die Aufnahme der Wohnungsstatistik** in den verschiedenen Vierteln unserer Stadt, die gestern vollzogen wurde, ging gut von statten. Nur hier und das glaubten einige Hausbesitzer die Untersuchung der Wohnungszustände durch Anwendung verschiedener Worte, die nicht in Knigges Umgang mit Menschen stehen, hindern zu können, aber meistens mit negativem Erfolg. Einige Proben davon werden wir nächstens mitteilen. Mit Genugthuung kann konstatiert werden, daß fast alle Fragebogen ausgefüllt wieder zurückkamen, bezw. das man den Abholenden gern gestattete, die Ausfüllung des Fragebogens in der Wohnung selbst vorzunehmen.

*** Streik der Steinsetzer.** Die hiesigen Steinsetzer sind heute in den allgemeinen Ausstand getreten; einerseits um ihren schon vor einiger Zeit aufgestellten und von der Innung rundweg abgelehnten Forderungen genügenden Nachdruck zu geben, zweitens und hauptsächlich aber, um ihren nunmehr seit neun Wochen ausgesperrten leipziger Kollegen zu Hilfe zu kommen, bezw. durch den Ausstand die hiesigen Meister zu veranlassen, auf die leipziger Unternehmer einzuwirken, daß diese ihre ablehnende Stellung aufgeben. Vielleicht wäre es zu diesem letzteren Beschlusse nicht gekommen, wenn sich in den letzten Tagen nicht einige Mitglieder der hiesigen Innung gefunden hätten, welche Arbeiten in Leipzig übernahmen. Natürlich sind dieselben nur von den leipziger Meistern vorgeschoben worden. Ihren Standpunkt präzisierte die Versammlung, die gestern abend im Weißen Roß den Streik beschloß, in nachstehender einstimmig angenommener Resolution:

Von der Erwägung ausgehend, daß die bescheidenen und selbst von dem Vorstande des Innungsverbandes als erfüllbar bezeichneten Forderungen der leipziger Steinsetzer von der dortigen Innung nur abgelehnt werden, um, wie diese selbst wörtlich erklärt, „den Humanitätsdusel aus der Welt zu schaffen"; in der ferneren Erwägung, daß sich Mitglieder der halleschen Steinsetzerinnung gefunden haben, die die leipziger Innung in diesem Bestreben durch die That unterstützen und die hallesche Innung sich auch sonst mit der Innung in Leipzig solidarisch erklärt hat, beschließt die heutige Versammlung der Steinsetzer, der Solidarität des Unternehmertums die Solidarität der Arbeiter entgegen zu setzen und zwar in Form der sofortigen Arbeitsniederlegung. Die Versammelten erklären weiter:

1. die Arbeit nicht eher aufzunehmen, als bis in Leipzig eine Einigung zwischen den ausgesperrten Steinsetzern und der Innung erfolgt ist und
2. die hallesche Innung sich bereit erklärt, sofort den schon seit längerer Zeit geforderten Stundenlohn von 55 Pfg. und die sonstigen Forderungen, sowie
3. vom 1. April 1901 ab auf zwei Jahre die neunstündige Arbeitszeit und 60 Pfg. Stundenlohn zu bewilligen.

In Ausstand getreten sind ca. 100 Mann.

*** Streikbrecher nach Hamburg.** Die Ortsverwaltung der hiesigen Metallarbeiter schreibt uns: Nach Hamburg als Streikbrecher haben sich nach uns zugegangenen Berichten am Freitag und Sonnabend verschiedene hallesche Metallarbeiter anwerben lassen. Dieselben erhielten nach Abgabe ihrer Papiere Reisegeld für die Fahrt nach Hamburg. Gleichzeitig wurden dieselben von Herrn Schmidt darauf aufmerksam gemacht, daß sie Logis gleich auf der Arbeitsstelle nehmen müßten, es ist dies eine Vorsichtsmaßregel der Werftbesitzer, damit ihre Schützlinge ja nicht mit der Außenwelt in Berührung kommen. Es ist unbegreiflich, wie Arbeiter sich von derselben Sorte Unternehmer, denen sie es verdanken, wenn sie jetzt wegen Mangel an Arbeit entlassen wurden, gegen ihre eigenen ausgesperrten Kollegen ausspielen lassen. Auch das Fahren nach Hamburg, um nur einmal dort gewesen zu sein, ist nicht zu billigen. Kostet auch die Hinfahrt nichts, so werden unsere hamburger Kollegen doch wieder für den Abschub bezahlen müssen und außerdem wird denselben dann noch unnütz das Postenstehen erschwert. Wir ersuchen deshalb nochmals einen jeden Kollegen, alle bekannten Arbeitslosen auf die Situation aufmerksam zu machen.

*** Der Sedanrummel** ging auch heuer in der üblichen Weise vor sich. Feier in den Schulen, Feste der Kriegervereine, Beflaggung der Staats- und städtischen Gebäude, abends — zum Gaudium der großen und kleinen Kinder — Abbrennen einiger Feuerwerkskörper, und der „Jubeltag" hat ein Ende. Die übrige Welt bleibt teilnahmslos, die Stimmung ist angesichts des bevorstehenden wirtschaftlichen Niedergangs und des Wirrwarrs in China alles andere nur nicht begeistert, höchstens versteigen sich einige Festredner zu den üblichen Phrasen vom glorreichen Sieg und der dadurch bewirkten Gründung des geeinten großen Deutschen Reiches u. s. w. u. s. w. Das will nichts besagen, denn diese schönen Reden sind hübsch auswendig gelernt und können in jedem Jahre gehalten werden, nur heuer vielleicht mit der Einschränkung, daß wir mit dem Erbfeind zusammenkämpfen, um weitere glorreiche Siege zu erringen. Schade, daß die deutschen Truppen in China bei der Einnahme von Peking zu spät kamen, sonst könnte sich im nächsten Jahre dem Sedantag ein Pekingtag würdig an die Seite stellen. Aber damit ist's vorläufig nichts. Vielleicht erorbern unsere deutschen Khakimänner noch eine chinesische Stadt und uns ist geholfen.

Eines nur ist bei der Sedanfeier auffällig: die Sorglosigkeit unserer Polizei in Bezug auf die sogen. öffentliche Ordnung und Sicherheit. Wie leicht wird diese gestört, wenn die Arbeiterschaft einen Umzug veranstalten will, beim Sedanfest dagegen fühlt sich niemand belästigt und beunruhigt, obgleich die öffentliche Ordnung dutzendmale gestört wird. Die Polizeiverwaltung hatte durch Bekanntmachung im Amtsblatt das Abbrennen von Feuerwerkskörpern verboten, gleichwohl krachte es am Sonnabend und Sonntag an allen Ecken und Enden. Die Polizei kann nun zwar nicht überall sein, aber auffällig ist diese Störung der öffentlichen Ordnung doch. Allerdings, sie geschieht im Staatsinteresse, und da ist so manches erlaubt, was sonst verboten ist. Die Kriegervereine marschierten gestern nachmittag nach dem Kriegerdenkmal am Markt und die elektrischen Bahnen mußten stille stehen. Die öffentliche Ordnung wurde erheblich gestört, aber es waren ja Krieger. Nun, wir gönnen den Sedanfeiernden diese Bewegungsfreiheit aus vollstem Herzen, nur ziehen wir Vergleiche, und diese sind es eben, die uns immer wieder das alte römische Sprichwort, daß es eben nicht dasselbe sei, wenn zwei dasselbe thun, in Erinnerung bringen.

g. **Ein dreistes Verbrechen** wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in der Wohnung der Eheleute Große, Bernhardystraße 10, begangen. Während der Ehemann Große, ein Lokomotivheizer, seinen Nachtdienst versah, wurde seine allein in der Wohnung weilende Ehefrau von zwei unbekannten Personen überfallen. Man drückte der unglücklichen Frau einen Knebel in den Mund und fesselte die Ueberfallene an Händen und Füßen, so daß sie sich nicht rühren konnte. Die That erscheint um so verabscheuungswürdiger, da sich die Frau im hochschwangeren Zustande befindet. Als der Ehemann früh vom Dienst kam, fand er seine Frau geknebelt und besinnungslos im Bett vor. Die Frau liegt schwer krank darnieder. Die angestellten Ermittelungen haben ergeben, daß die Thäter in die hochparterre gelegene Wohnung des Hinterhauses mittels einer Leiter zum Fenster eingestiegen sind. Die Frau kann noch nicht wieder reden. Sie hat aber durch Aufschriften und Zeichen zu verstehen gegeben, daß sie von zwei Männern überfallen worden ist, wovon der eine einen Vollbart und der andere eine Gesichtsmaske trug. Was die Thäter mitgenommen haben, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Allem Anschein nach sind sie bei der That gestört worden, indem eingewickelte Goldsachen liegen geblieben sind. Nachts will man bemerkt haben, wie ein Mann mit einem Vollbart aus dem Keller kroch. Man soll den Thätern auf der Spur sein.

*** Polizeikommissar Off** ist zum Polizei-Inspektor in Forst in der Niederlausitz gewählt worden.

1. **An die Gewerkschaften.** In der am nächsten Freitag stattfindenden Sitzung des Gewerkschaftskartells sollen die Adressen der Gewerkschaften für das Adreßbuch aufgenommen werden. Es werden daher die Kartelldelegierten ersucht, die Zeit und den Ort ihrer Gewerkschaftsversammlungen, sowie Namen und Wohnung der Vorsitzenden aufzuschreiben und in der Kartellsitzung an den Vorstand abzuliefern.

*** Handwerkskammer.** Zum Stellvertreter des Staatskommissars bei der hiesigen Handwerkskammer ist an Stelle des versetzten Regierungsassessors Kuntze der Regierungsassessor v. Lentze in Merseburg ernannt worden.

*** Raffinierter Schwindler.** Der Maurerlehrling Menzel, beim Maurermeister Lingesleben in Arbeit, wurde ins Bureau seines Meisters geschickt, um für einen Neubau 300 M. zum Auszahlen zu holen. Er erhielt das Geld und wollte sich auf den Bau zurückbegeben, als ihm ein Mann bei der Waisenhaus-Apotheke entgegenkam, sich als Arbeiter von dem betr. Bau ausgab und dem Lehrling sagte, er sei gesandt, um ihm zu sagen, daß er sofort noch weitere 72 M. von Lingesleben holen solle, da die 300 M. nicht ausreichten. Diese solle er ihm einstweilen einhändigen. Der Lehrling that dies auch und holte von seinem Meister den noch erbetenen Betrag. Als er auf den Bau kam, stellte es sich heraus, daß der Lehrling das Opfer eines großen Schwindlers geworden war. Es hatte niemand Auftrag, den Lehrling zum Herbeiholen von weiteren 72 M. zu veranlassen. Jedenfalls hat der angebliche Arbeiter zufällig gehört, daß man den Lehrling nach Geld fortschickte und hat sich auf diese dreiste Weise in den Besitz von 300 M. gesetzt.

*** Der Bierfahrer Ernst Röthel,** der, wie wir berichteten, bei einem Zusammenstoße seines Lastwagens in den Pulverweiden vom Bocke geschleudert und überfahren wurde, ist seinen Verletzungen erlegen.

*** Der Wirt des Lokals auf dem Trödel,** bei dem der Kutscher Reiche am Donnerstag sich aufhielt, als er seine tolle Fahrt unterbrach, teilt berichtigend mit, daß Reiche nicht mit Zuhältern kneipte, da diese in seinem Lokale überhaupt nicht geduldet würden.

*** Eingebrochen** wurde in der Nacht zum Freitag in das Tuchgeschäft von G. Wiegand in der Alten Promenade und daraus eine Anzahl Stoffe, fertige Anzüge, Schlipse ꝛc. gestohlen. Wiegand ist versichert.

*** Andere Bezeichnung der Höhenmaße.** An den Höhenmarken an den Bahnhöfen ist der Ausdruck „über der Ostsee" verschwunden und durch ein N. N. ersetzt worden. Diese Buchstaben bedeuten Normal-Null und als Normal-Null gilt der Nullpunkt des amsterdamer Pegels, der 0,29 Meter über der Ostsee liegt. Dieses N. N. wird für Höhenmessungen in Deutschland allgemein eingeführt.

*** Nickelzwanzigpfennigstücke.** Der Minister der Finanzen und des Innern haben folgende Verfügung an die Oberpräsidenten gerichtet: Die Reichsbankhauptkasse sowie die Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung werden Zwanzigpfennigstücke aus Nickel in beliebiger Höhe auch über den in Art. 9 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 bezeichneten Betrag von 1 Mark hinaus von jedermann, insbesondere auch von öffentlichen Kassen in Zahlung nehmen und diese Stücke in beliebigen Mengen gegen andere Reichsnickelmünzen, Thaler oder Reichssilbermünzen umtauschen, soweit die Bestände an solchen Münzsorten dies zulassen. Dem Erlaß der dortseits wegen der Ablieferung der Nickelzwanzigpfennigstücke beabsichtigten Verfügung an die Eurer Exellenz unmittelbarer Aufsicht unterstellten kommunalen Behörden und Institute steht danach nichts im Wege.

*** Die Siebenschläfer-Periode** hatte mitte dieses Monats ihr Ende erreicht. Bekanntlich gilt allgemein die Bauernregel, daß, wenn es am Siebenschläfertage regnet, es auch in den nächsten sieben Wochen vorwiegend regnen soll. Wie so manche Regel, ist auch diese nicht einwandfrei. Eine gewisse Berechtigung ist ihr ja nicht abzusprechen, da um die Siebenschläferzeit viel Packeis von den Polarregionen nach dem Süden abgeht, und dadurch die Neigung zu Niederschlägen größer wird. Mit dem Siebenschläfertage hat dieser Vorgang aber nichts zu thun, da er wochenlang vor oder nach dem kritischen Tage eintreten, auch der Eisgang stark oder schwach und daher sein Einfluß auf die Gestaltung des Wetters verschieden sein kann. Im vorigen Jahre schon konnte man die Unhaltbarkeit der Siebenschläfer-Legende nachweisen; diesmal läßt sich wiederum nachweisen, daß die Regenmenge dieser Siebenschläfer-Periode zwar größer war wie vor einem Jahre, daß aber trockenes Wetter überwog.

*** Gestorben** sind im Laufe der vergangenen Woche in Halle-Nord 35 Personen und zwar an: Brechdurchfall 5, Durchfall 2, Darmkatarrh 10, Magen-Darmkatarrh 1, Bronchialkatarrh 1, Lungenentzündung 2, Lungentuberkulose 1, Krämpfen 3, Speiseröhrenkrebs 1, Altersschwäche 1, Tuberkulose 1, Darmkatarrh und Furunkulose 1, Lebensschwäche 2, Herzschlag 1, Atrophie 1, Typhus 1, chron. Gelenkrheumatismus 1. — Darunter befinden sich 3 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

In Halle-Süd verstarben 58 Personen und zwar an: Magengeschwür 1, Schwäche 6, Brechdurchfall 11, Magendarmkatarrh 2, Zellgewebsentzündung 1, Krebscachexie 1, Gehirnschlag 1, Herzmuskelentzündung 1, Unterleibstyphus 2, Darmkatarrh 9, Eclampsie 1, Entkräftung 1, Gebärmutterkrebs 1, Selbstmord 1, Rückenmarkslähmung 1, Lungenentzündung 2, Lungentuberkulose 2, Scleroma neonatorum 1, Rippenfellentzündung 1, Gehirntuberkulose 1, Knochenmarkseiterung 1, Lungenkatarrh 1, Bauchfellentzündung 1, Wassersucht 1, Hirnentzündung 1, Kindbettfieber 1, Blutarmut 1, Tuberkulose der Halswirbelsäule 1, Blinddarmentzündung 1, Darmgeschwüren 1, Nierenentzündung 1. — Darunter befinden sich 8 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

Löbejün. Der Genosse Ziegenhorn, der bei der Landtagswahl 1898 als sozialdemokratischer Wahlmann fungierte, ist trotz dieses offiziellen sozialdemokratischen Bekenntnisses mit Einquartierung belegt worden. Am Sonnabend hatte er einen Soldaten zur Verpflegung, auch für heute Montag ist ihm einer zugesagt und am 7. ds. soll er nochmals Bekanntschaft mit dem zweierlei Tuch machen. Was wird Herrn v. Rhente genannt Fink dazu sagen?

f. **Zeitz.** Am Donnerstag abend fand im Preußischen Hof eine Versammlung der hiesigen Geschäftsleute statt, die zu der Frage des Ladenschlusses Stellung nehmen sollte. Erschienen waren etwa 160 Personen. Herr Krödel besprach kurz die in Betracht kommenden Bestimmungen der Gewerbenovelle, und erklärte sich dahingehend, daß man mit Ausnahme einzelner Branchen die Geschäfte abends um 8 Uhr schließen möge, dagegen solle Sonnabends bis 9 Uhr aufbleiben. Ferner sollten für dieses Jahr die 14 Tage vor dem Weihnachtsfest und am Sylvesterabend Geschäftsschluß um 10 Uhr erfolgen, da das Gesetz 40 Tage im Jahre für längeres Aufhalten freigebe. Zur Diskussion nahm nur ein Korbwarenhändler das Wort, um den Achtuhrladenschluß zu befürworten; in der Abstimmung erhob sich niemand gegen die Vorschläge des Herrn Krödel. Trotzdem wird sich die Sache wohl nicht so einfach machen, jedenfalls werden die einzelnen Branchen sich noch des näheren aussprechen. Hoffentlich erklären sie sich auch für den 8 Uhr-Schluß, damit den Angestellten auch freie Zeit gegeben wird.

f. **Zeitz.** Der Lackierer Wilhelm Seydel, der in der Nacht vom 8. Mai abgefaßt wurde, als er in das Haus eines Maurers einstieg um zu stehlen, wurde vom Landgericht Naumburg mit 6 Monaten Gefängnis bestraft.

f. **Zeitz.** Bevölkerungsziffer. Am 31. Juli hatte Zeitz 27879 Einwohner. Zu kamen im August 441, abgingen 304 Personen, mithin mehr 137. Demnach am 31. August 28016 Einwohner.

f. **Weißenfels.** Im Tageblatt jammert in einem längeren Eingesandt der Superintendent Lorenz darüber, daß Weißenfels zu wenig — Geistliche habe. Es müßten im Vergleiche zu anderen Städten eigentlich 7 Geistliche in Weißenfels sein statt 4, die es jetzt sind. Uns dünkt auch die letztere Zahl noch zu hoch, denn wir kennen eine sehr große Anzahl Einwohner, die des geistlichen Schutzes und Rates durchaus nicht bedürfen, ihn auch nicht aufsuchen. Arbeiter haben jedenfalls eine ganz andere Arbeitslast wie ein solcher Geistlicher, dabei ist ihr Einkommen aber sehr winzig, gegenüber dem der Prediger.

f. **Weißenfels.** Zwei Wochen Gefängnis erhielt der Schuhfabrikant Herm. Zießnitz von hier wegen Bankrotts und unordentlicher Buchführung.

f. **Streckau.** Der Arbeiter Herm. Günther hat am 19. Juli dem Arbeiter Otto Wahl gelegentlich eines Streits auf Grube „Paul" einen Messerstich in die linke Schuller beigebracht, so daß Wahl längere Zeit daran zu leiden hatte. Für seine Rohheit wird Günther, der schon einmal wegen Körperverletzung bestraft ist, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Camburg. Es spukt! Einen ungeahnten Verlauf nahm eine Gespenstergeschichte, die eines humorvollen Anstriches nicht entbehrt. Seit einigen Wochen waren verschiedene in der Nähe der Bahnbrücke an der Döberitzer Straße lustwandelnde Liebespärchen und andere Nachtschwärmer durch eine unheimlich aussehende Gestalt und noch unheimlichere Töne erschreckt worden, ohne daß es gelang, diesen bösen Geist zu bannen. Die natürliche Folge war, daß die anwohnenden Köchinneen steif und fest behaupteten, es „spuke". Zwei Herren, die am Mittwoch zu mitternächtlicher Stunde ihren vier Pfählen zustrebten und die weniger von abergläubischer Furcht befangen waren, sollte es jedoch vergönnt sein, diesen Geist abzufangen. Als ihnen in der pechschwarzen Finsternis eine bepelzte und geschwänzte, unartikulierte Laute ausstoßende Gestalt entgegentrat, faßten beide wacker zu, ihre Fäuste nach allen Regeln der Kunst hageldicht niederfallen lassend, so daß in kurzer Zeit das gespenstische Ungetüm um Gnade flehend am Boden lag —, es war ein hiesiger als zu Scherzen aufgelegt bekannter junger Mann, der sich in der Bierlaune hatte verleiten lassen, das Gespenst zu markieren, und dem nun außer der erhaltenen Tracht Prügel — noch ein Strafmandat wegen groben Unfugs in Aussicht steht!

Zahna. Eine Erwerbsquelle eigener Art, die sich erst seit einigen Jahren den ärmeren Bewohnern hier und in der Umgegend erschlossen hat, bildet das Abstreifen der Sauerkirschblätter. Die Blätter werden grün von den Zweigen gestreift, pro 50 Kilogramm mit 3 Mark vom Händler bezahlt, dann nach Oranienbaum in Anhalt geschafft. Daselbst werden sie, nachdem für sie ein Einfuhrzoll erhoben ist, in den Tabakfabriken zur Herstellung von „Tabak" resp. „Zigarren" benutzt, nachdem sie vorher erst noch den dazu unumgänglichen Verwandlungsprozeß durchgemacht haben. Lowryweise werden diese Kirschblätter auf dem zahnaer Bahnhofe versandt.

Neundorf. Die magdeburger Volksstimme schreibt: Bezüglich des unseligen Kanonenschusses in Neundorf wollen wir mit allem Vorbehalt ein hier umlaufendes Gerücht melden. Danach hätte bei der Vernehmung durch den Auditeur ein Kanonier eingestanden, daß er beim Putzen des Geschützes die Abzugsleine berührt und somit das Losgehen des Schusses veranlaßt habe.

Berthelsdorf. Vater und Sohn verloren. Der Grundstücksbesitzer Rohland starb hier und seine Tochter, die in Dresden verheiratet ist, kam mit ihrem zweijährigen Kinde zur Beerdigung. Einige Tage, nachdem der Vater beerdigt war, fiel das Kind in einen Bach in der Nähe des Dorfes und ertrank

---

Kleine Provinzial-Nachrichten.

In Hohenmölsen vermißten an einem Abend der vergangenen Woche die Berendtschen Eheleute ihr zweijähriges Kind. Sie suchten während der ganzen Nacht, aber vergebens. Am Morgen entdeckte man es in einer Kiesgrube, in die das Kind hineingefallen war und während der Nacht darin liegen bleiben mußte, da es sich nicht selbst herausarbeiten konnte. Es lebte noch, dürfte aber sich eine schwere Erkältung zugezogen haben. — In Spergau trat sich der 6jährige Arbeitersohn Schulze eine Nähnadel in den Fuß, die in Halle in der Klinik mit Zuhilfenahme der Röntgenstrahlen herausgeholt werden mußte. — Mit einem Revolver schoß sich der Knecht Arnhold in Göhrendorf aus Unvorsichtigkeit in die rechte Hand. — Im Harz ist in der sogen. Pisecke ein Rentier aus Röschenrode abgestürzt, wobei er ein Bein brach.

Gewerbegericht Zeitz.

dt. Sitzung des Gewerbegerichts vom 29. August. Vorsitzender Stadtrat Richter, Beisitzer Fabrikant Söllner und Stellmacher Gerhardt.

1. Es klagt der Arbeiter Pitschel gegen Dachdeckermeister Noack auf 18 Mark Lohn wegen kündigungsloser Entlassung. Der Fall lag ziemlich kompliziert und wurde schließlich der Arbeiter kostenpflichtig abgewiesen. Der Beklagte Noack sagte unter Eid aus, daß Pitschel sich geweigert habe, die Leiter zu besteigen, er könne nur Kalk einmachen. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß P. sich eine grundlose Arbeitsverweigerung habe zu schulden kommen lassen und erkannte, wie oben angegeben.

2. Es klagt der Steinsetzer Forner gegen Steinsetzermeister Zeller auf 25.66 Mk. rückständigen Lohn. In dieser Sache ist schon Versäumnis-Urteil erfolgt, aber rechtzeitig Einspruch erhoben. Als die Parteien vorgerufen wurden, erklärte der Beklagte, daß die Sache erledigt sei, da er sich inzwischen mit Forner geeinigt habe.

3. Es klagt der Posamenten-Fabrikant Wolf gegen die Arbeiterin Schlehan auf Schadenersatz von pro Tag 1.50 Mk. wegen Nichtantritt zur Arbeit. Der Vorsitzende macht den Kläger aufmerksam, daß das Gericht sich für unzuständig erklären müsse, wenn er den Antrag nicht zurücknehme. Wolle er Schadenersatz beanspruchen, so müsse er vor dem ordentlichen Gericht klagen. Er könne doch keinen Arbeiter zwingen, die Arbeit aufzunehmen. Der Kläger zieht hierauf seinen Antrag zurück mit der Bemerkung, er werde die Zivilklage einreichen.

Unseres Erachtens ist dieses ein strittiger Punkt. Wäre die Klage anders formuliert gewesen und nicht schlechthin auf Schadenersatz gerichtet, so war das Gericht wohl zuständig, denn der § 3 des Gewerbegerichts-Gesetzes lautet:

Die Gewerbegerichte sind, ohne Rücksicht auf den Wert des Streitgegenstandes, zuständig für Streitigkeiten

1. über den Antritt, die Fortsetzung oder die Auflösung des Arbeitsverhältnisses usw. Jetzt kann der Fall eintreten, daß sich auch das ordentliche Gericht für unzuständig erklärt.

Gerichtssaal.

Ferien-Strafkammer.

Halle, 1. September.

Kaufmann Franz Krug, in Halle als Konkursverwalter bekannt gewesen, jetzt in stiller Zurückgezogenheit in Neuschönefeld bei Leipzig hausend, stand unter Anklage wegen einfachen Bankrottes, Betrugs und Unterschlagung. Er stammt aus Merseburg. In Halle betrieb er außer der Konkursverwaltung ein Eisenwaren-, Küchen- und Hausgerätegeschäft in seinem großen Eckhause an der Rannischenstraße und Neuen Promenade. Das Geschäft hatte er vor 3½ Jahren vom früheren Inhaber

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000904-14/fragment/page=0003

übernommen, war aber am 17. Oktober v. J. in Konkurs geraten. Zur Last gelegt wurde ihm, als Schuldner, über dessen Vermögen das Konkursverfahren eröffnet war, die Bilanz seines Vermögens in der vorgeschriebenen Zeit zu ziehen unterlassen ferner betrügerischerweise sich Darlehn und auf Wechsel Geld verschafft, schließlich 1800 M. für fremde Rechnung erhobenes Geld nicht abgeliefert, sondern selbiges für sich behalten zu haben. Bei den Betrugsfällen sollte die Vorspiegelung darin bestanden haben, daß er angegeben, er habe auf seinem Hause Ueberschuß, während es mit 185 000 M. Hypotheken belastet war. Der Angeklagte erklärte, sein Geschäft sei anfangs gut gegangen bis zum August oder September v. J., wo ihm Schwierigkeiten entstanden wären, so daß er seinen Wechselverpflichtungen nicht habe nachkommen können. Sein Haus habe jemand für 220 000 M. kaufen wollen; das sei jedoch durch den Konkurs vereitelt worden. Betreffs der zum Diskontieren begebenen Wechsel gab er an, er habe geglaubt, die Wechsel decken zu können. Unterschlagung habe er nicht begangen. Gutachtlich bekundete ein Sachverständiger, das Krugsche Grundstück sei auf 200 760 M. abgeschätzt. Die Hypothekenlast war mit 185 000 M. richtig angegeben. Bei den Wechseln handelte es sich um Beträge von 122 M., 200 M., 150 M., 125 M. und 330 M. Schuldig befunden wurde der Angeklagte nur eines Betruges und dafür zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Ein Betrugsfall mußte vertagt werden und im übrigen erfolgte Freisprechung des Angeklagten. Der als Betrug erwiesene Fall bestand darin, daß der Angeklagte sich vom Stärkefabrikant Wilhelm Nebert 500 M. als Darlehn verschafft hatte unter der Vorspiegelung, er könne wegen eines jüdischen Feiertags von seinem Bankier das Geld nicht bekommen, er werde das Darlehn aber am nächsten Tage bestimmt zurückgeben. Sein Versprechen hatte er aber nicht gehalten.

Messerstecherei. Wegen gefährlicher Körperverletzung hatte sich zu verantworten der 18 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Nottrodt aus Giebichenstein. Bisher war er unbestraft und dies wurde als strafmildernd berücksichtigt. Der Angeklagte war in der Nacht zum 3. Juni (Pfingstsonntag) in der Schmelzerstraße in Giebichenstein mit den Arbeitern Kanning und Hermann Hohndorf über Arbeitsverdienste in Wortwechsel geraten, weil er behauptet hatte, er verdiene in Morells Brauerei wöchentlich 17 Mark, während die andern dies bezweifelten und einer von ihnen sagte, er habe nur 15 Mark Wochenlohn verdient. Darüber war Nottrodt ärgerlich geworden und hatte nach Ausstoßen der drohenden Aeußerung: „Halt' die F . . . . . . Ihr denkt wohl, ich bin besoffen? Und wenn zehn kommen, wie Ihr seid, ich fürchte mich nicht!" — mit einem hervorgeholten Messer einen heftigen Schlag gegen den 17 Jahre alten Hohndorf geführt, wodurch dieser einen Stich in die rechte Schläfe erhielt. Der Angeklagte wollte das Messer schon zum Abschneiden einer Zigarre in der Hand gehabt und den Arbeiter Hohndorf blos „weggeschubt" haben, ohne die Absicht, ihn stechen zu wollen. Diese Behauptung wurde durch die Beweisaufnahme widerlegt, da der Zeuge Kanning wußte, daß Nottrodt sein Messer erst bei erwähnter Aeußerung hervorgeholt und dann damit geschlagen hatte. Der Verletzte war nach starken Blutverlust zum Arzt Dr. Urtel gekommen und von diesem bis zum 6. Juni behandelt worden. Es erfolgte Verurteilung des Angeklagten zu neun Monaten Gefängnis.

Seine Ehefrau in roher Weise mißhandelt hatte der 33 Jahre alte Arbeiter August Lorenz aus Bennstedt, der deshalb wegen gefährlicher Körperverletzung angeklagt war. An dem zwischen Lorenz und seiner Ehefrau eingerissenen schlimmen Verhältnisse soll der Angeklagte schuld gewesen sein, was er in Abrede stellte. Er mußte jedoch zugeben, daß er schon einmal wegen Mißhandlung seiner Frau mit 8 Monaten und wegen eines andern Falles vorsätzlicher Körperverletzung mit neun Monaten Gefängnis bestraft ist. Diesmal hatte er sich am 14. Juni in Bennstedt gewaltthätig gegen seine Frau vergangen, indem er sie mit einem Schlüsselbund und mit einem kleinen Hammer (sogen. Niethammer) geschlagen, und ihr mit bestiefeltem Fuß einen Tritt in die Seite versetzt hatte, so daß die Mißhandelte die Flurtreppe im Hause heruntergetaumelt war. Infolge der erhaltenen Verletzungen ist Frau Lorenz acht Tage arbeitsunfähig gewesen. Der Angeklagte kam mit drei Monaten Gefängnis davon.

Aus dem Reiche.

Darmstadt. Dem in der 5. Kompagnie des 6. Ostasiatischen Regiments stehenden Musketier Bozendorf aus Tiefenbach bei Neu-Ulm wurde beim Gefechtsschießen mit scharfer Munition die rechte Hand durchschossen. Nun braucht er nicht mit nach China!

Eppingen. Am Donnerstag brach in der Scheuer des Jeremias Schühle in der Rappenauerstraße Feuer aus, das alsbald die Nachbarscheuern, andere Oekonomiegebäude und Wohnhäuser ergriff, so daß **sechs Familien obdachlos** geworden sind.

Düsseldorf. Wie in einer gerichtlichen Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer ein Kriminalpolizeibeamter aus Essen bekundete, existiert dort eine geheime Vereinigung, die es sich zur Hauptaufgabe stellt, geschickte Taschendiebe heranzubilden. An eigens dazu bestimmten Frauenspersonen werden von den „Lehrlingen" Eskamotierungsversuche so lange gemacht, bis die nötige Fingerfertigkeit und die damit gewonnene „Reisefähigkeit" vorhanden ist. Der Schlupfwinkel dieser Diebesgesellschaft befindet sich in einem Seitengäßchen der Stadt, dessen Lage und Häusereinrichtung die Verfolgung und Festnahme der strafbar gewonnenen „Vereinsmitglieder" ungemein erschwert. Thatsache ist, daß Essen den gesamten niederrheinischen Industriebezirk mit professionellen Taschendieben versorgt; so ist allein in unserer Stadt während etlicher Monate weit über ein Dutzend dieser Spitzbuben bei ihrem gemeingefährlichen Treiben gefaßt und zu strenger Bestrafung gebracht worden. Namentlich die verkehrreichen Bahnhöfe der Industrieorte geben den Schauplatz für das Treiben ab.

Vermischtes.

* **Wilhelm II. ältester Sohn** ist von seinem Vater zum Oberleutnant befördert worden.

* **Schreckliches Eisenbahnunglück.** Auf der Strecke zwischen Philadelphia und Reading (Amerika) stieß am Sonntag ein mit Ausflüglern besetzter Zug bei der Station Hatfield auf einen aus Milchwagen bestehenden Zug und zertrümmerte letzteren. Bei dem Zusammenstoß **wurden 15 Personen getötet, etwa 40 verwundet.**

* **Als pestverdächtig** sind in Glasgow jetzt 83 Personen unter Beobachtung. Eine junge Frau ist an der Pest verstorben.

* **Eine gefährliche Fahrt.** Ein junger Bursche im Alter von sieben Jahren wollte von Odessa, wo er bei seinem Großvater wohnte, nach Petersburg zu seinem Vater fahren. Den wiederholten flehentlichen Bitten des Knaben, ihn nach Petersburg zu seinem Vater zu schicken, schenkte der Großvater kein Gehör, und so beschloß der Knabe am 26. August, sich zwischen die Tragfedern eines Waggons zu legen, um so nach Petersburg zu gelangen. Von Odessa geht ein Wagen nach Petersburg, ein zweiter nach Woloczysk. Der Knabe verfehlte nun den Wagen und legte sich zwischen die Tragfedern des Wagens, der nach Woloczysk geht. Da der Zug von Odessa bei Nacht abgeht, wurde der Knabe während des ganzen Weges nicht bemerkt. Erst um 8 Uhr früh, als der Zug in Woloczysk ankam, entdeckte man zwischen den Tragfedern eines Pullmann-Wagens eine leblose, von Staub über und über beschmutzte Masse, die man mit Mühe hervorzog und als die Gestalt eines kleinen Knaben erkannte. Er war besinnungslos in Woloczysk angekommen.

* **Merlino in Berlin.** Die Verteidigung Bressis durch den Advokaten Merlino lenkt die Aufmerksamkeit in hohem Maße auf diesen italienischen Juristen. Es war gegen den Ausgang der achtziger Jahre, schreibt die Volks-Zeitung, das Sozialistengesetz stand in schönster Blüte. Merlino hatte, in Italien als „Anarchist" verfolgt, eine Reise nach Deutschland unternommen und war nach Berlin gekommen. Er besuchte hier wiederholt den Lesesaal der königl. Universitätsbibliothek. Die politische Polizei, die von dem „Anarchisten" Wind bekommen hatte, saß ihm auf den Fersen, schien aber ihrer Sache nicht sicher zu sein. Eines Tages, als Merlino wieder sorglos im Lesesaal saß, wurde der Ausgang der Bibliothek von Geheimpolizisten umstellt. Offenbar wollte man Merlino, der an seinem langen grauen Havelock und dito Kalabreser kenntlich war, beim Herauskommen unauffällig wegfischen. Da verfielen einige Freunde Merlinos — sie befinden sich jetzt in einflußreicher Stellung im öffentlichen Leben — auf einen eigenartigen Trik. Ein Genosse mit elegantem blauem Paletot und Stutzerhut begab sich in den Lesesaal, in dem sich Merlino befand, und verständigte ihn von dem bevorstehenden „Empfang". Nun wurden rasch die Oberröcke und die Hüte gewechselt. Dann verließ Merlino in dem Kostüm des Freundes das Gebäude, das mehrfach von Polizeibeamten umstellt war, unangefochten, bestieg eine Droschke und kehrte Berlin bald den Rücken.

* **Ueber die Zukunft der drahtlosen Telegraphie** wird in der Zentralzeitung für Optik und Mechanik eine interessante Mitteilung veröffentlicht, die nachstehend hier wiedergegeben sei: Marconi scheint im Begriff zu sein, die an und für sich schon große Bedeutung seiner Erfindung der Wellentelegraphie für die Praxis zu einer ungeahnten Erweiterung zu bringen, indem er durch Benutzung einer Erfindung seines Landsmannes Guarini die Anwendbarkeit der drahtlosen Telegraphie für größte Entfernungen, also zur Verbindung der Kontinente der Erde untereinander, erstrebt, die bisher nur durch kostspielige Ueberlandlinien und noch kostspieligere Unterseekabel möglich war. Die Guarinische Erfindung, die, wie dieser italienische Ingenieur in einem kürzlich in seiner Heimatstadt Bari gehaltenen Vortrag erklärte, schon seit längerer Zeit von Marconi geprüft ist, betrifft einen selbstthätigen Wiederholer für Marconiempfänger. Der Kohärer, der die elektrischen Wellenzeichnungen aufnimmt, veranlaßt also nicht die Bewegung des Morseschreibers, sondern schließt den Strom für einen zweiten Marconisender und so fort von Station zu Station. Die Stationen werden so weit von einander entfernt errichtet als es angeht, also auf dem Lande höchstens 200 Kilometer, auf dem Wasser höchstens 400 Kilometer. Der Apparat scheint bereits so sicher zu arbeiten, daß Marconi nach London gereist ist, um die Vorbereitungen für eine Verbindung zwischen New-York und London durch Wellentelegraphie zu treffen. Er beabsichtigt, die Linien der Stationen an der kanadischen und grönländischen Küste des Atlantischen Ozeans entlang zu führen, wo Meeresarme von mehr als 400 Kilometer Breite nicht in Frage kommen, so daß die Wiederholerstationen überall auf festem Boden aufgestellt werden können.

Eingesandt.

Auf der Kreiskonferenz des Wahlkreises Delitzsch-Bitterfeld-Eilenburg wurde es von verschiedenen Delegierten als eine Notwendigkeit erachtet, die Partei in der Tiefe zu kräftigen; die Genossen sollen lernen und wieder lernen, damit sie jederzeit im stande sind, den Gegnern in der Weise entgegen zu treten, daß diese ihnen Achtung abgewinnen. Es ist eine erfreuliche Thatsache, konstatieren zu können, daß das ehrliche Bestreben der Arbeiter, sich geistig fortzubilden, immer mehr Bahn sich bricht. Ist es doch auch heute schon dem weniger bemittelten Arbeiter möglich, sich für wenig Geld gute Aufklärungslektüre zu verschaffen. In erster Linie kommt hier wohl unstreitig unsere Parteipresse in Betracht. Es soll nicht Aufgabe Schreiber dieses sein, eine Kritik an dieser zu üben, doch sei auf einen Uebelstand hingewiesen, der schon oft in Arbeiterkreisen und -Parlamenten erörtert worden ist. So mancher Arbeiter trifft beim Lesen eines x-beliebigen Artikels auf einen Ausdruck, welcher einer fremden Sprache entnommen ist und ihm oft den Inhalt der ganzen Zeilen unverständlich erscheinen läßt. Hier könnte sich die Redaktion ein Verdienst erwerben, wenn sie, wo fremde Ausdrücke nicht zu umgehen sind, diesen die Erklärung beifügte. Würden unsere Volksschulen, so man „Bildungsanstalten" zu nennen beliebt, auf einer höheren Kulturstufe stehen, dann brauchte man nicht auf diese Kleinigkeiten zurückzukommen; so aber müssen wir damit rechnen, denn nicht jeder Proletarier ist so günstig gestellt, daß er sich ein Handwörterbuch resp. Lexikon anschaffen kann.

† † †

(Hierzu bemerken wir, daß bereits jetzt, soweit es angängig ist, in unserem Blatte Fremdwörter durch Einschaltung verdeutscht werden. Wir kommen dem Wunsche des Einsenders auch gerne nach; nur läßt sich nicht jedes Fremdwort durch einen deutschen Ausdruck ersetzen. D. Red.)

Eingesandt aus Naumburg.

Bestellungen auf das Volksblatt nimmt entgegen: **Ernst Röder,** Neumauer 5. Auch sind sämtliche Parteischriften ꝛc. durch denselben zu beziehen.

Briefkasten der Redaktion.

L., Zeitz. Stimmt. Wollten schon daran erinnern.

Fr. P. Nach Artikel 214 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch wird die vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches erfolgte Errichtung oder Aufhebung einer Verfügung von Todes wegen nach den bisherigen Gesetzen beurteilt, auch wenn der Erblasser nach dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs stirbt. Das Gleiche gilt für die Bindung des Erblassers bei einem Erbvertrag oder einem gemeinschaftlichen Testamente, sofern der Erbvertrag oder das Testament vor dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches errichtet worden ist.

Briefkasten des Arbeiter-Sekretariats.

G. St. Als selbständig gilt nach vollendetem 24. Lebensjahre jeder, der einen eigenen Hausstand besitzt, gleichgiltig, ob er verheiratet ist oder nicht, sofern ihm nicht das Verfügungsrecht über sein Vermögen oder dessen Verwaltung durch richterliches Erkenntnis entzogen ist. Einen eigenen Hausstand haben auch solche wirtschaftlich oder ökonomisch selbständige Personen, welche sich im Besitze einer eigenen gemieteten, wenn auch mit Möbeln und Geräten des Vermieters ausgestatteten Wohnung befinden und einem fremden Hausstande nicht angehören. Demnach ist Ihre Anfrage dahin zu beantworten, daß derjenige, der in Schlafstelle wohnt, nicht wahlberechtigt ist, sondern nur der Inhaber eines möblierten Zimmers. Selbstverständlich ist ein Einkommen von mehr als 660 M. erforderlich.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,

Geiststraße 21, 1. Hof rechts.

Geöffnet nur Werktags von 9½—1½ und 4—8 Uhr.

Unentgeltliche Auskunftserteilnng in gewerblichen Streitigkeiten, über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, über Arbeiterschutz, Vereins- und Versammlungsrecht, sowie über das Fabrikinspektorat u. s. w.

Die Redaktion verpflichtet sich nicht zur brieflichen Beantwortung von Anfragen. Das Beilegen einer Freimarke ändert daran nichts.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Nord), 1. September.

Eheschließungen: Der Küfer Pfeifer und Marie Barth (Fleischerstraße 34 und Hermannstraße 26). Der Assistent Heinicke und Auguste Rost (Bismarckstraße 1 und Goethestraße 34).

Geboren: Dem Tischler Uhlrich ein S. (Triftstraße 39). Dem Sekretär Spott ein S. (Breitestraße 24). Dem Landwirt Siegert eine T. (Schillerstraße 36). Dem Eisendreher Naumann eine T. (Wuchererstraße 21). Dem Kaufmann Frosch ein S (Große Wallstraße 20).

Gestorben: Des Heizer Kummer S., 2 Mon. (Schillerstraße 44). Emma Nütze, 60 J. (Fleischerstraße 38). Des Oberführer Dommbrowe S., 4 Mon. (Berlinerstraße 33).

Halle (Süd), 1. September.

Aufgeboten: Der Gutsbesitzer Kühn und Anna Bolze (Kaisersfelde und Steinweg 25). Der Barbier Zabel und Anna Kruse (Halle a. S. und Gothmann). Der Buchbinder Hirschberg und Regina Rheinländer (Eisleben und Marienstraße 20). Der Kaufmann Päge und Luise Reimer (Schwedt a. O. und Kottbus).

Eheschließungen: Der Arbeiter Gebhardt und Marie Schröder (Mansfelderstraße 49 und Ritterstraße 7). Der Arbeiter Siwek und Marie Krowiorz (Pfännerhöhe 30 und Kellnerstraße 1). Der Schlosser Wendt und Emma Breinig (Thorstraße 17). Der pens. Oberwachtmeister Ollendorf und Anna Haak (Wolfstraße 24 und Fleischerstraße 41). Der Buchdrucker Bosse und Hedwig Bretschneider (Weingärten 34 und Merseburg). Der Bureaugehilfe Bönig und Luise Pabst (Martha-straße 13 und Hermannstraße 26). Der Klempnermeister Heyne und Ida Schaaf (Sangerhausen und Luckengasse 1).

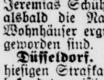
Geboren: Dem Kaufmann Scheibe ein S. (Bernhardystraße 12). Dem Dienstmann Müller ein S. (Marienstraße 3). Dem Arbeiter Prösel eine T. (Schmiedstraße 30). Dem Arbeiter Gorisch ein S. (Böllbergerweg 13). Dem Kesselschmied Büttner ein S. (Ludwigstraße 23). Dem Arzt Dr. med. Keil eine T. (Martinsberg 11). Dem Former Vetter ein S. (Merseburgerstraße 99).

Gestorben: Des Kaufmann Scheibe Ehefrau, 29 J. (Bernhardystraße 12). Des Arbeiter Werner Ehefrau, 40 J. (Klinik). Des Bäckermeister Stahl S., 2 Wch. (Forsterstraße 36). Des Schriftsetzer Krüger T., 8 Mon. (Klinik). Karl Hühne, 20 J. (Klinik). Der Arbeiter Erdmann, 57 J. Der Verwalter Berghaus, 53 J. (Magdeburgerstraße 40). Der Arbeiter Beyer, 25 J. (Klinik). Der Hospitalit Petz, 68 J. (Klinik).

Zur Anmeldung im Standesamt ist Legitimation erforderlich. Steuerzettel sind ausgeschlossen.

Verantwortlicher Redakteur: **Wilh. Swienty** in Halle.

Sozialdemokratischer Verein Zeitz.
Dienstag den 4. September abends 8½ Uhr im „Felsenkeller"
Versammlung.
Tagesordnung: Die Beschlüsse des Kreistages. Geschäftliches. Verschiedenes. — Die Genossen werden um zahlreiche Teilnahme ersucht.
Der Vorstand.

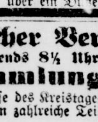
§ 11. Dessauerstr. 4. § 11.
Dienstag den 4. September

erstes großes Schlachtefest.
Früh 8 Uhr Wellfleisch. Abends div. Wurst u. Suppe.
Hierzu ladet freundlichst ein Joh. Jänicke.
Wurst auch außer dem Hause.

Neu! **Keunes Restaurant „Zum Sport".** Neu!
Moritzkirchhof 5, Ecke Dreyhauptstraße.
ff. Phönix-Bräu, à Glas 10 Pfg. ff. Petzbräu, echt Kulmbacher, à Glas 15 Pfg. Diverse gute Speisen bei bill. Preisen. Streng reelle Bedienung.

Dienstag Schlachte-Fest.
Alw. Bräutigam.
Zeitz, Mittelstraße 2.

Hocheleg. neue Singer-Nähmasch. spottbill. zu verk. Kl. Ulrichstr. 18a.

Sämtl. Parteischriften
Die Volksbuchhandlung.


Kanarienvögel.
Montag u. Dienstag, 3. u. 4. Sept. kaufe Hähnchen und Weibchen im Central-Hotel und zahle die höchsten Preise. Tischler.

Betten Ober-, Unterbett und Kissen von 15 Mk. an, um schnell zu räumen, spottb. zu vk. **Kl. Ulrichstr. 18 a, 1. Etage.**

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Gänzlich neuer Spielplan!
Die sieben Schwestern **Grunatho,** Bravour-Parterre-Akrobatinnen. — Brothers **Pandos,** Bravour-Kraft-Equilibristen. — Sisters **Claire** und **Emmy,** Parterre-Gymnastikerinnen mit Lawinenstürzen. — Brothers **Gis** und **Fis,** musikalische Verwandlungs-Klowns. — Das Quartett **Légay,** französische Tanz-Gesellschaft. — Frl. **Ilka Paulet,** „die lustige Schwiegermutter", Gesangs- u. Charakter-Humoristin. — Fräulein **Arvida Svensson,** schwedisch-deutsche Lieder-Sängerin. — Herr **Albert Boehme,** Original-Gesangs-Humorist. — **Jules Greenbaum's** „Amerikanischer Bioskop" mit gänzlich neuen, „aktuellen" lebenden Photographien.
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Welt-Panorama,
Gr. Ulrichstrasse 6, 1 Tr.
Neu eröffnet! Diese Woche:
China und Japan.
Geöffnet von früh 10 bis abds. 10 Uhr. Erwachsene 25 Pf., Kinder 10 Pf. Karten im Vorverkauf wie bekannt.

APOLLO-THEATER
Direktion: Fr. Wiehle.
40. Spielplan (1.—15. Sept. 1900).
Ganz neues Programm.
Ada Francis sensationeller **„Elfenzauber".** Serpentin-Tanz **in den Wolken.**
Das **Alfonso-Trio** in seinem original-equilibristischen Sport-Akt: „Restaurant auf Rädern". × Die **drei Berg,** musikalische Akrobaten in der Manier türkischer Gaukler. × **Miss Kae,** die Meisterin im Kunstturnen an den Ringen u. am Trapez. × **Huberto Vincento,** der mysteriöse „Riesenfrosch". × Die **Brüder Sterling,** amerikanische Spaßmacher. × (Die amerikanische Bürgergarde.) × Die **zwei Firm,** musikalische Exzentriker. × **La petite Flora,** jugendliche Tanzsoubrette. × **Robert Nickel,** Humorist mit selbstverfaßten Original-Vorträgen.
Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Dienstag **Schlachtefest.** Gustav Rost, Gr. Gosenstraße 7.

Dienstag **Schlachtefest.** Aug. Grenzdörfer Böllbergerweg.

Morgen Dienstag **Schlachte-Fest.** E. Selig, Thorstraße 23.

Groß, wohlschmeckend, leicht verdaulich ist mein
Ostfriesisches und Hamburger Roggenschrotbrot.
Zu haben in meiner Bäckerei von **Otto Kummer, Bismarckstr. 28,** und den Geschäften von **F. Wolf, Reilstr. 133** und **L. Hecht, Königstr. 17.**

Bei hoher Provision
werden noch einige gewandte fleißige
Loseverkäufer gesucht.
Reflektanten wollen sofort ihre Adresse sub. **H. L. 137** an **Haasenstein & Vogler A.-G. Magdeburg** einsenden

Westen-Schneider sucht Max Teuscher, Schmeerstr. 20.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219000904-14/fragment/page=0004